

Zeitschrift: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie
Band: - (1980)
Heft: 1

Artikel: Förderung der Selbsthilfebestrebungen der Unterprivilegierten
Autor: Matter, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-966457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FOERDERUNG DER SELBSTHILFEBESTREBUNGEN DER UNTERPRIVILEGIERTEN

K. Matter

Wer Entwicklungshilfe betreibt, muss sich zuerst fragen, was Entwicklung überhaupt bedeuten soll. Am Beispiel Kolumbiens zeigt Konrad Matter ein Konzept, bei dem Definition und Auslösung der Entwicklung von den Betroffenen selber ausgehen. Bei der Bildung ländlicher Genossenschaften lernen die Kleinbauern erst einmal, dass sie überhaupt etwas für die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse tun können.

Trotz dem rasanten Industrialisierungs- und Verstädterungsprozess der letzten dreissig Jahre ist der Anteil der ländlichen Bevölkerung in Kolumbien mit 40 Prozent immer noch sehr bedeutend. Die Landwirtschaft nimmt in der Gesamtwirtschaft eine zentrale Stellung ein. Dennoch ist die Entwicklung der ländlichen Gebiete bisher sträflich vernachlässigt worden. Die Versorgung mit staatlichen Dienstleistungen wie Gesundheit, Erziehung und Kommunikationswesen ist auf dem Land merklich schlechter als in den städtischen Zentren. Auch die landwirtschaftliche Produktion wird von der staatlichen Wirtschaftspolitik gegenüber der Industrie und dem Exportsektor vernachlässigt.

Die Lebensbedingungen auf dem Land sind denn auch in verschiedener Hinsicht menschenunwürdig. Statistiken über die Einkommensverteilung in Kolumbien belegen, dass die durchschnittlichen Einkommen auf dem Land bedeutend tiefer liegen als die ohnehin unzureichenden Einkommen der Gesamtbevölkerung. Obwohl diese Durchschnittswerte mit Vorsicht zu behandeln sind, da sie über die grossen Unterschiede innerhalb der Gesellschaft nichts aussagen, zeigen sie doch die Benachteiligung der Landbevölkerung, die noch deutlicher aus Untersuchungen über einzelne Regionen hervorgeht.

Eine Studie des Erziehungsministeriums über die Küstengegend legt die unhaltbaren Zustände offen: 90 Prozent der Erwachsenen sind dort Analphabeten; es gibt nicht genügend Schulen für die Kinder

und keine Einrichtungen zur Erwachsenenbildung. Die meisten Bauern sind hoffnungslos verschuldet und vermögen mit dem Ertrag ihrer Betriebe kaum ihre Familien, die ja meist sehr gross sind, zu ernähren. Es ist denn auch nicht erstaunlich, dass sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder deutliche Merkmale der Unter- und Fehlernährung zeigen. Wohnverhältnisse und Gesundheitspflege sind völlig unzureichend; während für eine kranke Kuh, die mit einem Kredit der staatlichen Agrarbank gekauft wurde, gleich mehrere Veterinäre mit einem Toyota vorfahren, bleibt ein kranker Mensch ohne ärztliche Betreuung, berichtet die Studie.

Die Gründe für die Vernachlässigung der ländlichen Entwicklung sind vielfältig. Einmal liegen sie in einem offensichtlich immer noch nicht überwundenen Entwicklungsverständnis, das Entwicklung mit Industrialisierung und wirtschaftlicher Modernisierung gleichsetzt. Der Hauptgrund aber dürfte eher darin liegen, dass die ländlichen Massen - auch wenn sie zahlenmässig stark ins Gewicht fallen - ihre Interessen im politischen Kräftespiel nicht durchsetzen können. Es gibt zwar in Kolumbien neben den starken Wirtschaftsverbänden auch eine mächtige "Land-Lobby"; sie ist aber nicht die Vertreterin der Kleinbauern, sondern das Instrument der dünnen Schicht von Grossgrundbesitzern, die vielfach in den Städten wohnen. Diese Land-Oligarchie, die sehr enge Verbindungen zur städtischen Oberschicht unterhält, ist an einer echten ländlichen Entwicklung, an einer Aktivierung des wirtschaftlichen und sozialen Potentials auf dem Land, gar nicht interessiert. Denn eine solche Entwicklung würde zweifellos die heutige Agrarstruktur ins Wanken bringen, auf der ihre Privilegien beruhen.

Die Agrarreform blieb in Ansätzen stecken

Beweis für diese Erklärung ist das Los der bisherigen Agrarreformversuche, die versandet sind, ohne ihre Ziele auch nur annähernd zu erreichen. Immer wieder vermochten die von solchen Reformen Bedrohten diese Gesetze zu verwässern und ihre Anwendung zu sabotieren. Dabei ist die ungeheure Konzentration des Grundbesitzes eine der Hauptursachen der ländlichen Unterentwicklung. 10 Prozent

der Betriebe verfügen zusammen über 80 Prozent des Bodens, während die 50 Prozent der kleinsten Bauern zusammen nur noch 2,5 Prozent des Landes besitzen. Ein Heer von Bauern besitzt überhaupt kein Land; sie sind gezwungen, als Landarbeiter und Tagelöhner im Land herumzuwandern, um hier als Zuckerrohrschneider, dort als Kaffeepflücker für ein paar Wochen Arbeit und ein kärgliches Einkommen zu finden.

Da diese Agrarstruktur zu einer Stagnation der landwirtschaftlichen Produktion und zu wachsenden Nahrungsmitteldefiziten führte, wurde der Druck auf den Grossgrundbesitz, das brachliegende oder nur extensiv genutzte Land der Produktion zuzuführen, immer grösser. Diesem Druck, der letztlich die Besitzstruktur in Frage stellt, weichen die Grundbesitzer immer mehr dadurch aus, dass sie zur intensiven Bebauung übergehen. Eine hochmoderne, technisierte und sehr kapitalintensive Landwirtschaft soll das Agrarproblem lösen, ohne die Besitzstruktur zu verändern.

Existenzbedrohung

Die moderne Grosslandwirtschaft löst jedoch das soziale Problem auf dem Land keineswegs. Im Gegenteil, die Lage der Kleinen wird noch verschlimmert. Für die Landlosen schwindet die Aussicht auf eigenen Grund und Boden, aber auch ihre Arbeitskraft wird angesichts der Mechanisierung immer weniger benötigt. Für die kleinen und mittleren selbständigen Bauern aber stellt die Konkurrenz der modernen Grossbetriebe eine gefährliche Existenzbedrohung dar.

Von diesem neuesten Trend der Agrarentwicklung sind heute in Kolumbien Millionen von Bauern und Landarbeitern betroffen. Um von dieser Entwicklung nicht überrollt zu werden, um ihr vitales Interesse auf Teilnahme an der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung anzumelden und durchzusetzen, sind die Kleinbauern auf eine starke eigene Organisation angewiesen. Die Land-Oligarchie hat ihre eigenen, denen der Bauern völlig entgegengesetzten Interessen; und die politischen Eliten in den Städten, selbst wenn sie reformerisch gesinnt wären, kennen die Landprobleme zu wenig, als dass sie sich wirklich für die Interessen der Benachteiligten auf dem Land einsetzen könnten.

Wie die Geschichte der Bauernbewegung in Lateinamerika zeigt, sind Landreformbestrebungen und andere politische Massnahmen zur Lösung der Agrarfrage praktisch immer im Zusammenhang mit einer starken Bauernorganisation zu sehen. Der Bauernbewegung kommt dabei eine doppelte Funktion zu: eine Aufgabe nach innen und eine Aufgabe nach aussen. Nach innen muss sich die Bewegung bemühen, die Bauern zu mobilisieren und ihnen ihre Probleme und Interessen bewusst zu machen. Erst die Isolierung und der tiefe Bildungs- und Bewusstseinsstand der Landbevölkerung lassen die unhaltbaren sozialen Zustände zu. Die Bewusstseinsbildung ist auch die Voraussetzung für die Wirkung nach aussen; die Vertretung und Durchsetzung der Interessen der benachteiligten Landbevölkerung in der politischen Auseinandersetzung.

Soziale Veränderungen sind wichtiger als technische

Die Entwicklungshilfe, die mit diesen Problemen konfrontiert ist, muss sich wohl fragen, wo unter diesen Umständen ihre Möglichkeiten und Grenzen liegen, ob hier überlieferte Vorstellungen und bisher praktizierte Arbeitsweisen noch angebracht sind. Das klassische Verständnis von Entwicklungshilfe als Uebertragung von technischem Wissen und von Kapital ist da nur noch beschränkt gültig. Es geht nicht in erster Linie darum, gesamtwirtschaftlich fehlende Ersparnisse oder nicht bekannte Verfahren und Techniken zu vermitteln.

Die ländliche Armut und Unterentwicklung in Kolumbien ist ja nicht eine Frage der Technik, auch nicht der Finanzen oder gar der Natur. Sie ist verursacht durch eine gesellschaftliche Struktur, die eine völlig ungleiche Verteilung der Produktionsfaktoren - neben Land und Kapital gehört dazu auch Ausbildung - und damit die Stilllegung eines gewaltigen menschlichen und natürlichen Potentials bedingt. Entwicklungshilfe, die nicht blosses Alibi oder bestenfalls Feuerwehr sein will, sondern - wie es der Ausdruck besagt - Hilfe zur Entwicklung, muss in diesem Fall Kräfte und Prozesse fördern, die entwicklungshemmende Mechanismen und Strukturen beseitigen.

So kann die Unterstützung und Förderung bäuerlicher Selbsthilfebestrebungen, der Bewusstseinsbildung und Organisation der Kleinbauern ganz allgemein, eine unter den gegebenen Umständen sinnvolle Form der Entwicklungshilfe sein. Dabei geht es nicht um allgemeine Beiträge an den Betrieb der Bauernorganisation. Den eigenen Apparat, den eine solche Organisation für ihr Funktionieren braucht, soll sie auch selber tragen können. Die Hilfe von aussen soll vielmehr in Form konkreter, klar umschriebener Projekte oder Programme erfolgen. Dies nicht nur wegen der Uebersichtlichkeit und Kontrollierbarkeit solcher Aktionen, sondern auch im Interesse der Empfänger, die so angespornt werden, ihre Vorhaben gründlich zu planen und konsequent durchzuführen.

Solche Projekte können sehr verschiedene Formen annehmen. Es kann sich um die Finanzierung von Produktions- oder Transportmitteln handeln, um den Bau von Gemeinschaftszentren, Lagerhäusern oder Schulgebäuden oder um die Bereitstellung eines Umlauffonds zur Finanzierung von genossenschaftlichen Vermarktungsoperationen. Es kann auch die Finanzierung von Ausbildungsprogrammen sein oder die Uebernahme der Kosten von sogenannten Promotoren, die die Bauern zum Zusammenschluss anregen und ihnen beim Aufbau von Selbsthilfeaktionen helfen.

Allerdings muss das Einzelprojekt, die konkrete Aktion, die von aussen mitfinanziert wird, immer im Gesamtzusammenhang gesehen werden. Sie ist ja immer Bestandteil eines umfassenderen Programms der Partnerorganisation, und nicht einmal unbedingt der wichtigste. Das Projekt ist in diesem Sinn bloss ein Mittel zur Förderung der bäuerlichen Selbsthilfe und Organisation. Es ist ein kleiner Baustein im Prozess, der letztlich zu einer gesamtheitlichen Entwicklung, zur Befreiung der ländlichen Bevölkerung aus Armut und Unterdrückung führen soll.

Hohe Anforderungen

Die bisherigen Erfahrungen der Swissaid auf dem Gebiet der Zusammenarbeit mit bäuerlichen Organisationen zeigen, dass diese Arbeitsweise sehr hohe Anforderungen an eine Entwicklungsorganisation

stellt. Der Grundpfeiler solcher Zusammenarbeit ist das gegenseitige Vertrauen. Deshalb ist die Auswahl der Partnerorganisation wohl der wichtigste Schritt in der Vorbereitung des Projekts. Vertritt der potentielle Partner tatsächlich die Interessen derer, für die er spricht? Wieweit haben die Betroffenen die Möglichkeit, an der Planung und an der Durchführung der Projekte gestaltend mitzuwirken? Wie weit verfolgt die Partnerorganisation wirklich das Ziel einer ganzheitlichen, emanzipatorischen Entwicklung? Das sind einige der Fragen, die sich dabei stellen.

In der Beurteilung des konkreten Vorhaben, das zur Finanzierung vorgeschlagen wird, muss ein Mittelweg gefunden werden zwischen dem Anspruch, den Partner und seine Vorschläge zu respektieren, ihm die Freiheit zu lassen, seine Bedürfnisse und die Mittel der Bedürfnisbefriedigung selbst zu bestimmen, und der Anforderung, ein Projekt auf seine technisch-wirtschaftliche Durchführbarkeit und seine Eignung für die örtlichen Verhältnisse hin zu prüfen. Dabei ist dem Partner auch zuzugestehen, neue Erfahrungen zu machen, ja sogar Fehler zu riskieren und aus Fehlern neue Einsichten und Kenntnisse zu gewinnen.

Erfolg schwer zu messen

Schliesslich ist der Erfolg solcher Aktionen nur sehr schwer und nur auf sehr lange Sicht zu messen. Da ja nicht das konkrete Vorhaben, etwa der Bau eines Genossenschaftszentrums, das Entscheidende, das Ziel ist, sondern der Prozess, den die Betroffenen durchmachen, und da dieser Prozess ja nicht nur im Hinblick auf das von aussen mitfinanzierte Projekt zu sehen ist, sondern bezogen auf die gesamte Tätigkeit der Partnerorganisation, sagt die Realisierung des Projekts, das messbare Resultat (eben etwa in Form eines Gebäudes) über den Erfolg der Arbeit eigentlich nur wenig aus. Entwicklung ist ein vielschichtiger und langfristiger Prozess, der nicht einfach zu einem einzelnen, isolierten Einflussfaktor in Beziehung gesetzt werden kann.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass diese Art der Zusammenarbeit auch mit Enttäuschungen und Rückschlägen verbunden ist. Der

Emanzipationsprozess, der in den Partnerorganisationen vor sich geht, verläuft nicht geradlinig und spannungsfrei. Partnerorganisationen können sich im Lauf des Entwicklungsprozesses selber verändern. Das Vertrauensverhältnis, das für die Zusammenarbeit grundlegend ist, ist deshalb nicht einfach ein- für allemal gegeben. Es muss immer wieder neu geschaffen werden. Auch die Prioritäten, die sich eine Partnerorganisation setzt, können sich im Lauf des Prozesses verschieben. Auch in dieser Beziehung ist die Hilfsorganisation zur ständigen Bereitschaft gezwungen, auf veränderte Situationen einzugehen und die von ihr mitgetragenen Aktionen als Elemente in einem Entwicklungsprozess zu sehen, der uns gelegentlich zu zähflüssig und zu langwierig, aber manchmal auch allzu stürmisch und überbordend vorkommt.

Anschrift des Verfassers: K. Matter, Swissaid, Bern